



Katharina
Herzog

AUSSICHT
AUF
STERN
SCHNUPPEN

Roman

Ich brauchte keine zwei Minuten, um zu erfahren, dass Giuseppe nicht wie wir auf die alte Brenner-Passstraße ausgewichen war, sondern noch auf unbestimmte Zeit auf der A22 feststeckte. Denn er antwortete mir auf meine SMS sofort:

Ich weiß nicht, wie lange der Stau noch dauert. Werde in Verona Zwischenstopp einlegen und erst morgen weiterfahren. Die Stadt von Romeo und Julia wird ohne dich kalt und einsam sein. Rufe an, wenn ich angekommen bin.«

Was für eine romantische SMS! Ich wäre glatt gerührt gewesen, wenn ich nicht genau gewusst hätte, dass Giuseppe momentan zusammen mit der hübschen Brünetten in einem Mercedes saß, inklusive Wartelisten-Handtasche und Fahrerin. Auf der anderen Seite konnte ich mir jetzt sicher sein, dass meine Fahrt mit Nils schon viel früher ein Ende finden würde, als ich zunächst angenommen hatte. Jetzt könnte ich die ganze Angelegenheit schon einige hundert Kilometer vorher in Verona klären und müsste nicht mit ihm bis nach Lucca fahren.

Ich beschloss, sein Angebot anzunehmen. Und da Nils sich das Ende unserer gemeinsamen Fahrt anscheinend genauso herbeisehnte wie ich, sagte er freudig zu, den kleinen Umweg über Verona in Kauf zu nehmen.

Schon bald hielten wir vor einem Gasthaus mit dem klangvollen Namen *Waldesruh*.

»Können wir nicht mit dem Auto zum See fahren?«, fragte ich, als ich sah, dass ein steiniger Fahrweg in dessen Richtung führte.

»Nein. Durchfahrt nur für Berechtigte.« Nils zeigte auf ein rundes Schild.

»Vorhin auf der Autobahn haben Sie sich auch nicht für Verkehrsregeln interessiert.« Murrend stieg ich aus dem Auto und trottete hinter Nils her, der forschen Schrittes eine Brücke überquerte und in einen Waldweg einbog, an dessen Anfang ein Kreuz stand.

Sein Sockel war liebevoll von Erika umsäumt und mit Schleifenband geschmückt. Es sollte an einen Mann namens Karl Mooshammer erinnern, der am 9.6.2005 verstorben war, und der mich von einem Foto herunter mit einem Akkordeon in den Händen fröhlich anlächelte.

Solche Wegkreuze machten mich immer traurig. Wie lange hatte er nach dieser Aufnahme wohl noch gelebt? Sofort nahm ich mir vor, meiner Fahrt nach Italien und insbesondere dieser Wanderung etwas Positives abzugewinnen. Doch das war gar nicht so einfach. Denn der Weg, der zunächst noch recht sanft ansteigend begonnen hatte, zweigte bald auf eine Viehweide ab und führte dann steil den Berg hinauf. Stöhnend und ächzend kraxelte ich den immer steiniger werdenden Pfad hoch, der hin und wieder von hölzernen Treppenstufen durchbrochen wurde. Begleitet vom Rauschen eines unsichtbaren Flusses ging es vorbei an kleinen Holzschuppen, und ich merkte schon bald, dass ich mit Nils' Tempo auf Dauer nicht würde mithalten können. Ich blieb immer weiter zurück.

Schwer atmend ließ ich mich nach etwa der Hälfte des Anstiegs vor einem zerfallenen Gehöft auf einer Treppenstufe nieder und warf einen Blick ins Tal. Noch wirkte das Gras auf den Weiden mehr strohig als grün, und an mehreren Stellen schien die Erde durch, doch weiße und lilafarbene Krokusse und gelbe Schlüsselblumen ließen bereits jetzt vermuten, welche Farbenpracht den Wanderer im Sommer auf diesem Weg erwarten würde. Neben mir zog ein Bauer unermüdlich eine Art Pflug an einer Eisenkette ein Feld hinauf und wieder hinunter. Dieses Bild musste ich mir vor Augen halten, wenn ich wieder einmal bei fünfunddreißig Grad stöhnend hinter dem Schreibtisch saß und meinen Bürojob verfluchte!

Nur widerwillig löste ich meinen Blick von der Szenerie und setzte meinen Aufstieg fort. Von Nils war weit und breit nichts mehr zusehen. Unglaublich! Was für eine Kondition diese Raucherlunge hatte!

Kurz hinter dem Gehöft wurde der Weg noch steiler. Mir erschien er schon fast senkrecht. Erschwerend kam hinzu, dass er alle paar Meter von sprudelnden Bächlein durchkreuzt wurde, die nur durch einen Sprung trockenen Fußes überquert werden konnten.

Erst als es ein wenig flacher wurde, traf ich auch Nils wieder. Er saß auf einem großen Felsbrocken am Rande einer Wiese und wartete auf mich.

»Haben Sie mir nicht erzählt, dass Sie den Weg kennen?«, keuchte ich und wischte mir einige Schweißtropfen von der Stirn. »Sie sagten etwas von einer halbstündigen Wanderung. Die Zeit ist um, aber von einem See ist weit und breit nichts zu sehen. Wir haben uns bestimmt verlaufen.«

»Nein, das haben wir nicht. Wir müssen nur hinter der nächsten Kurve ein Stück den Berg hinuntergehen und schon sind wir da.«

»Das ist ja toll!«, bemerkte ich zynisch und ließ mich neben ihm auf den Felsbrocken sinken. Ich brauchte eine Pause. Dringend! Und Wasser! Aber da Nils diese handfeste Bergtour eher als einen Sonntagsspaziergang im Englischen Garten dargestellt hatte, hatte ich nicht daran gedacht, etwas zu trinken mitzunehmen.

Ganz im Gegensatz zu Nils, der mir nun eine Flasche Cola vor die Nase hielt.

»Hier! Trinken Sie einen Schluck! Dann geht es Ihnen bestimmt besser.«

Ich rümpfte die Nase. »Das ist Cola! Ich trinke niemals Cola. Wissen Sie eigentlich, dass in einer Flasche vierzig Zuckerwürfel drin sind?«

Nils zog die Flasche wieder zurück. »Ich zwinge Sie zu nichts.«

Genussvoll trank er einen großen Schluck. Ich merkte, dass in meiner Kehle mittlerweile saharaähnliche Zustände herrschten, und beschloss, meinen Stolz mit der Zuckerbrühe herunterzuspülen.

»Geben Sie her!« Ich riss ihm die Flasche aus der Hand. »Bevor ich verdurste, wird es schon gehen.«

Die erhoffte Erfrischung blieb natürlich aus und auch mein Durst war nur minimal gestillt. Aber wenigstens konnte ich wieder einigermaßen normal sprechen.

»Es wundert mich, ehrlich gesagt, dass Sie trotz Ihrer ungesunden Lebensweise noch einigermaßen fit sind.«

»Ich glaube nicht, dass Sie ein Urteil über meine Lebensweise fällen können.« Nils nahm mir die Flasche aus der Hand.

»Ich bin auf dieser Fahrt aber bereits ausgiebig in Kontakt mit Ihrer Lebensweise gekommen. Sie rauchen wie ein Schlot, Sie essen Fast Food, und anstatt wie jeder normale Mensch Wasser auf eine Wanderung mitzunehmen, haben Sie Cola dabei.«

»Sie haben überhaupt nicht daran gedacht, etwas zu trinken mitzunehmen. Und Sie sind es auch, die trotz Ihres Wasserkonsums und Ihres trostlosen Vegetarier-Daseins hier stehen und aus dem letzten Loch pfeifen. So ungesund kann mein Lebenswandel also im Vergleich zu Ihrem überhaupt nicht sein. Außerdem treibe ich regelmäßig Sport.«

»Ach! Was denn? Lassen Sie mich raten: Sie spielen Fußball.«

»Unter anderem. Lassen Sie mich raten: Sie mögen Fußball nicht.«

»Nein. Überhaupt nicht«, sagte ich herablassend. »Zweiundzwanzig Männer rennen bei jedem Wetter über eine Wiese und versuchen einen Ball in einen Kasten zu schießen. Während des Spiels lassen sie sich ständig mit schmerzverzerrtem Gesicht fallen, beschimpfen sich gegenseitig, und am Ende tauschen sie ihre eklig verschwitzten Trikots aus. Muss ich noch mehr dazu sagen?«

Nils seufzte. »Nein. Ihrer tiefgründigen Analyse hätte ich sowieso nichts entgegensetzen. Und Sie haben mich überzeugt. Welchen Sport sollte ich Ihrer Meinung nach ausüben?«

»Gehen Sie joggen.«

»Langweilig.«

»Basketball?«

»Dafür bin ich zu klein.«

»Golf.«

»Ich habe noch Sex.«

»Wie bitte?«

»Vergessen Sie es. Weitere Vorschläge?« Nils sah mich auffordernd an.

»Reiten.«

»Schwul.«

Ich dachte an Giuseppe und daran, dass er kürzlich darüber gesprochen hatte, wegen seiner Rückenprobleme Reitstunden zu nehmen. »Ist das nicht ein Vorurteil?«

»Dass nur schwule Männer reiten? Bestimmt nicht.« Nils schüttelte den Kopf. »Mein bester Freund ist schwul. Er hat vor einem Jahr im Reitstall am Englischen Garten einen schwulen Reiterstammtisch ins Leben gerufen. Der hat mittlerweile zwanzig Mitglieder.«

Ich war überrascht. Nicht wegen Nils' stereotyper Meinung über männliche Reiter, sondern wegen etwas anderem. »Sie haben einen schwulen Freund?«

»Ja. Joshua Zimmermann. Vielleicht haben Sie ihn schon einmal im Fernsehen gesehen. Er ...«

»Sparen Sie sich Ihre Erklärungen. Ich besitze seit zwei Jahren keinen Fernseher mehr. Und irgendwelche seichten deutschen Komödien habe ich mir seit meiner Pubertät nicht mehr angeschaut.«

»Er ist Nachrichtensprecher.«

Oh! Ich schwieg betreten.

»Wissen Sie, Sie halten mir die ganze Zeit meine Intoleranz vor, dabei sind Sie kein bisschen besser als ich. Außerdem sind Sie die größte Spaßbremse, die mir je untergekommen ist. Sie trinken keine Cola und essen kein Fleisch. Sie hassen Fußball und sehen nicht fern. Abgesehen davon, dass Sie am Telefon lügen, scheinen Sie sich immer an alle Regeln zu halten. Ich finde, das hört sich nach einem ziemlich langweiligen und trostlosen Leben an.«

»Ich habe Sie aber nicht nach Ihrer Meinung gefragt und ich denke, ich kann jetzt weitergehen. Je schneller diese Wanderung vorbei ist, desto besser.«

Ich drehte mich um und ging los. Nils sollte nicht merken, wie sehr mich seine Worte verletzt hatten.

* * *

Tatsächlich lag der See gleich hinter der nächsten Kurve, und er entschädigte mich für fast alles, was sich heute Schreckliches zugetragen hatte. Selbst für die Blase, die sich an meiner rechten Ferse allmählich bildete, und die bei jedem Schritt unangenehm ziepte.

Malerisch schmiegte er sich an ein Wäldchen, aus dessen Mitte sich eine kleine weiße Kapelle mit runden Zwiebeltürmchen erhob. Nils steuerte sofort die hölzerne Brücke an, die zu dem Wäldchen hinüberführte, und lehnte sich in deren Mitte gegen die Brüstung. Ich folgte ihm, achtete aber demonstrativ darauf, einige Meter Abstand zwischen uns zu lassen. Ich würde ihn einfach ignorieren!

Verträumt schaute ich auf die sanft gewellte blaugrüne Wasseroberfläche. Die Sonne hatte darauf einen Teppich aus Tausenden von winzigen Diamanten gewebt, und an den Ufern funkelten noch vereinzelte Schneefelder. Ich schloss einen Moment die Augen, lauschte dem sanften Rauschen des Windes in den Baumwipfeln und genoss die warmen Sonnenstrahlen auf meiner Haut. Tief sog ich die frische Bergluft ein. Sie war so klar, so würzig, so - eine Rauchschwade zog an meiner Nase vorbei, und genervt schaute ich zur Seite - ... teurig.

Nils blickte ebenso wie ich auf den See hinaus. Dabei zog er ab und zu genussvoll an einer Zigarette und blies in großen und kleinen Kringeln den Rauch aus.

Erst mich als besserwisserische Ziege und mein Leben als trostlos bezeichnen, und nun auch noch die reine Bergluft verpesten. Dieser Mensch war das Letzte!

Ich ging zu ihm hinüber und stupste ihm unsanft den Zeigefinger in die Seite.

»Wenn wir wieder im Tal sind, müssen wir so schnell wie möglich an einer Apotheke anhalten. Ich kann Ihre blöde Raucherei nicht länger ertragen.«

Doch Nils blieb ungerührt. »Gut, und Ihnen bringe ich ein Päckchen Heftpflaster mit. Davon kleben wir ihnen eins auf den Mund. Ich kann nämlich Ihr ständiges Gemecker nicht mehr ertragen.«

So ein Mistkerl!

Ich holte tief Luft: »Wir hatten ein Abkommen. Ich gehe mit Ihnen wandern, Sie verzichten darauf zu rauchen. Sie halten sich nicht daran.«

»Unser Abkommen ist aber bisher noch nicht in Kraft getreten, da ich noch keine Gelegenheit hatte, mir ein Nikotinpflaster zu kaufen«, öffte Nils meinen Tonfall nach.

»Es wäre aber ein gutes Training für Ihre Willensstärke, sich jetzt schon in Enthaltbarkeit zu üben.«

»Enthaltbarkeit üben ...« Nils lachte spöttisch und blies provozierend einen besonders großen Kringel in die Luft. »Damit kennen Sie sich bestimmt gut aus.«